

# Jugend=Vorwärts

Nr. 9

Beilage zum Vorwärts

28. September 1927

## Das Recht auf den Sozialismus.

### Unternehmerwillfür oder selbständige Jugend?

Wieder müssen wir unsere Aufmerksamkeit der Schulentlassung widmen. Burschen und Mädchen werden von neuem in das Erwerbsleben entlassen. Schon seit langem beobachtet die sozialistische Bewegung diesen Vorgang. Die beruflichen Organisationen treten werbend an diesen neuen Berufsnachwuchs heran. Mit erschreckender Schnelligkeit wächst der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit. Beute die früher der Unternehmer die Arbeitskraft unverhohlen aus, so fügt er sich heute gesellschaftlichem Zwange und schafft neue Formen, um unauffälliger den Arbeiter gänzlich an das Werk zu fesseln. Die Einrichtungen mehren sich, um den Werttätigen bei seinen Lebensgewohnheiten und geselligen Bedürfnissen zu packen. Der Gewinnvorteil verlangt restlose und wohlbedachte Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft.

Freude am selbstgeschaffenen Werk ist das natürliche Empfinden eines Menschen. Der gesunde Mensch will formen und gestalten. Diese Triebkraft wird eingespannt, um vorteilhaften Gewinn zu schaffen. Die Folgen sind erschütternd. Der enttäuschte Mensch ergibt sich verzweifelt dem System und opfert ihm schöne Träume. Der Zwang zum Broterwerb macht den besitzlosen Arbeiter zum Arbeitstier. So notwendig Berufsfreude im Sinne eines Fortschrittes ist, sie ist nicht mehr vorhanden und Entfagung und Verneinung beherrschen den Willen. Die verhängnisvollen Auswirkungen eines unordentlichen und rücksichtslosen Systems tun das übrige, um jeden wirtschaftlichen und technischen Fortschritt und kulturellen Aufstieg unmöglich zu machen.

So sieht es im Wirtschaftsleben aus. Die Einwirkungen des Zustandes auf die politischen Fähigkeiten des Volkes und der Völker sind entsprechend. Die Klasse der Besitzlosen steht dem System gegenüber. Teils abwehrbereit, teils entfagungsvoll. Die organisatorische Kraft zur entscheidenden Umgestaltung in eine gerechtere Ordnung entwickelt sich unterdes. Zwischen der organisierten Arbeiterschaft und den Trägern der kapitalistischen Ordnung steht die erwerbstätige Jugend. Sie ist eingeklemt, sie wird bedrängt, sie soll entscheiden. Ihr bleibt die schwierige Wahl zwischen Neutralität oder Richtung. Entweder sie wird überwältigt von der Unbedingtheit des Werkes und ergibt sich für immer, oder sie empfindet stark den Hang zur Freiheit und will kämpfen. Ein Opfer wird in beiden Fällen verlangt.

Die Arbeiterbewegung will ein sozialistisches Gemeinwesen erreichen. Gegenüber dem heutigen Bestand ist sie revolutionär. Ihre Tätigkeit ist Erneuerung. Und Karl K o r n, der Historiker der Arbeiterjugendbewegung, erkennt in dieser Tatsache zu Recht den Berührungspunkt zwischen der Arbeiterbewegung und der Jugend. Auch die Sozialdemokratie hat sich diese Erkenntnis zu eigen gemacht, denn seit Jahren ist die Unterstützung der Jugendorganisation Selbstverständlichkeit. Sie ordnet die Bewegung der arbeitenden Jugend nicht unter irgendwelchen Agitationsbedürfnissen, sondern sie betrachtet sie als ein Glied in der Bewegung. Der Gedanke der Arbeitsteilung hat dazu geführt, daß die „Sozialistische Arbeiterjugend“ heute in

der gesamten sozialistischen Bewegung die Erziehungsorganisation der erwerbstätigen Jugend geworden ist. Ihre weitere Vervollkommnung in dieser Richtung liegt nur im berechtigten Interesse der weiteren Entwicklung der Sache. Dabei ist die Erziehungsorganisation heute für die arbeitende Jugend auch erster Berührungspunkt mit den praktischen sozialistischen Bestrebungen in Wirtschaft und Staat. Und die große politische Erziehungsaufgabe der S.A.J. liegt darin, dem werktätigen jugendlichen Menschen die Grundlagen einer klaren Erkenntnis der Erfordernisse unseres Zieles zu vermitteln. Das Mittel dazu sind Selbsterziehung und Selbstverwaltung. Für die politische und gewerkschaftliche Einstellung ist entscheidend das Bestreben, Unordnung und Verwirrung als seelische Auswirkungen des Kapitalismus von der heranwachsenden Jugend fernzuhalten. Aufbau und Fortschritt liegen im Bestreben des Sozialismus und dafür muß sich die junge Generation mit Hilfe der sozialistischen Arbeiterschaft bekennen.

In den Berdejahren der Republik hat die Arbeiterjugendbewegung ihre Kraft daran gesetzt, um den feindlichen Ansturm brechen zu helfen. Neben den Alten in der Bewegung hat die Arbeiterjugend die Republik verteidigt. Aber der Genosse Hermann Müller hat einmal sehr richtig dazu ausgeführt: „Der Kampf der Jugend darf sich aber nicht daran erschöpfen, sondern die Jugend muß vor allem an den Kampf für den Sozialismus denken.“ Er weist damit der Bewegung weitgehende politische Erziehungsaufgaben zu, die erfüllt werden müssen, um jederzeit und jederorts für die Sache erfolgreich wirken zu können. Das wesentlichste Merkmal eines Sozialisten ist wohl, daß er ein politischer Mensch ist. Ein Mensch, der überall mithandeln und vor allem sozialistisch gestalten will. Politische und gewerkschaftliche Schulung ist selbstverständlicher Bestandteil jeglicher sozialistischen Erziehungsarbeit. Entscheidend ist aber die Heranbildung des Menschen zum bewußten Kämpfer und Mitarbeiter der Bewegung.

Während der Unternehmer durch Werksjugendpflegearbeit und die Anwendung mancher anderen Mittel die Jugend von politischen Fragen absichtlich ablenken will und jede selbsttätige Regung geschickt ableitet, erhebt die „Sozialistische Arbeiterjugend“ in ihrer Arbeit nachdrücklich die Forderung, daß der junge Mensch sich rechtzeitig für seine Umgebung interessiert. Durch bewußte Erziehung zur Solidarität wird die stärkste Voraussetzung für den erfolgreichen Kampf geschaffen. Die Schulung des Willens bedeutet Aufforderung zu entschiedenem Handeln. So verfügt die sozialistische Bewegung über ein vorzügliches Mittel der Gegenwirkung gegen alle Bestrebungen, die die Jugend dem Sozialismus entfremden sollen. Ihr Eltern und Arbeiter aber habt die Pflicht, um des Zieles willen die „Sozialistische Arbeiterjugend“ in ihrer Werarbeit zu unterstützen und die Jugend der Organisation zuzuführen, die die lebendige Verkörperung der jungen Arbeiterbewegung bedeutet.

Ludwig Diederich.

# Sturmvogel.

## Eine Berliner Jugendversammlung vor zwanzig Jahren.

„Aufgewacht? Wecke andere auf!“ Dieser Ruf bewegte die Herzen der wenigen jugendlichen Arbeiter, die früh den Weg zum sozialistischen Ideal gefunden hatten und nun darauf brannten, den Widerhall ihres sehnlichsten Verlangens auch in den Kreisen ihrer Lehr- und Arbeitskameraden zu finden. Das Los des Lehrlings war damals weitaus härter als es die Natur jeder Lernzeit bedingt und nur zu sehr geeignet, dem zur Welt erwachenden Sinn des Jungen die herrschende Gesellschaftsordnung in ihrer abscheulichen Ungerechtigkeit zu zeigen, wenn nicht hinter der Lehrzeit der trügerische Schein der Unabhängigkeit und des auskömmlichen Verdienstes gewinkt hätte. Trostloser hatten es aber die Burschen, die auch beim Meister in Kost und Logis waren. Was seine Eltern entlastete, war für den Jüngling oft die Hölle.

Langsam aber unerbittlich vom Großkapital ins Proletariat gedrückt, suchten die kleinen Handwerksmeister in den meisten Fällen die Arbeitskraft der Lehrlinge dazu auszunützen, das ihnen drohende Schicksal abzuwenden. Vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht in der Werkstatt, dann noch im Haushalt beschäftigt, heillos behandelt, in zahlreichen Fällen mißhandelt, hatten manche Jugendliche ein wahres Sklavendasein auszuhalten. Wie oft geschah es dann, daß der Junge nicht einmal bei den Eltern den ersten Schutz fand. Sie glaubten dem Lehrherrn und wiesen die Klagen des Kindes mit den Worten ab: „Wir haben es in unserer Jugend auch nicht besser gehabt!“

Wir oft hört man auch heute noch von Eltern diese gedankenlose Redewendung, denn wäre es mehr als eine Gedankenlosigkeit, man müßte von tiefer Traurigkeit erfaßt werden über die Menschen, die selbst nach Aufstieg streben, aber ihren Kindern zumuten, ebenfalls die beklagte schwere Jugend mit all ihren seelischen und körperlichen Folgen zu erleben.

Die jungen Leute fühlten dumpf, daß die Zustände nach öffentlicher Kritik schrien. Wenn auch die sozialistische Presse gelegentlich einen Lehrlingschinder an den Pranger stellte, wurde im allgemeinen von den Behörden wenig getan, und so manche stille Knabentragedie endete in den trüben Gewässern des Kanals oder am Balken auf dem Dachboden der Meisterwohnung. Als in Berlin wieder kurz hintereinander zwei Lehrlingselbstmorde zur Kenntnis der Öffentlichkeit kamen, war der Ruf nach Selbsthilfe das natürliche Echo unter den Schicksalsgefährten der Unglücklichen und die Gründung des „Bereins der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter“ die darauffolgende Tat. Um ihre Ziele zu verkünden und zu werben, schuf sich die junge Kampforganisation auch ein bescheidenes Monatsblatt und tat alles, um alsbald das Interesse auf sich zu lenken.

Selbstamerweise begriffen die Gegner der Arbeiterbewegung rascher als ihre Anhänger, was das Erwachen der Jungen bedeutete. Der Klasseninstinkt war bei jenen stets feinnerziger und machte sie weislichtiger, während die Jungen oft in den eigenen Kreisen auf hartnäckiges Unverständnis stießen. Erklärte doch noch nach Jahren auf dem Hamburger Gewerkschaftskongress ein Führer und nachmaliger Reichsminister, die jungen Leute täten besser, sich für die 10 Pfennige Monatsbeitrag, die sie im Verein leisteten, ein Stück Wurst zu kaufen.

Der aus kurzlebiger Verblüffung sich entwickelnde Zorn der fortschrittsfeindlichen Elemente, der Innungsmeister und nicht zuletzt der konservativen Parteien schrie nach Polizei und Geseßgebung. Die Innungsvorstände, die Fortbildungsschulbehörden wurden mobil gemacht und schließlich trat der „Kampf um die Jugend“ aus dem papierernen Stadium in die Arena der politischen Versammlungen. Der erste Postkiter, der sich in dieser Weise mit der jungen Garde beschäftigte, war der alte Heißsporn und Hofprediger a. D. Stöcker, der Führer der kleinen Christlich-sozialen Partei, deren antisemitischer Einschlag eine Kampfesweise mit sich brachte, wie wir sie aus den Versammlungen der Böttischen kennen. Sein Name stand eines Tages auf einem Plakat, das in den großen Saal der Tonhalle in Berlin einlud.

Ich war mittags aus Harburg a. d. E. zurückgekehrt, wo ich monatelang der Vertreter eines Genossen von der „Harburger Monatszeitung“ war, den die preussische Klassenjustiz auf längere Zeit ins Gefängnis geschickt hatte, eine Justiz, deren Volksfeindlichkeit ich inzwischen am eigenen Leibe zu spüren bekam. Abends war ich natürlich mit Freund L. in der überfüllten Tonhalle. Mein Wieder-auftauchen war im Nu in der kleinen Schar der Freunde unserer Sache bekannt geworden und so war es bald ausgemacht, daß ich auf Wunsch der Genossen als erster in der Diskussion das Wort nehmen sollte, obwohl wir uns von vorneherein bewußt waren, daß es ein ungleicher Kampf werden würde. Zunächst gab es bei uns und wohl auch bei unseren Gegnern eine kleine Enttäuschung. Der ehemalige Hofprediger erschien nicht aus Gesundheitsrücksichten, dafür sandte er seinen Schwiegersohn, den damaligen Vizentianer Mann, der zwar auch den Stöckerischen Geist besaß, aber nicht sein Temperament. Er brachte alle die bekannten und längst widerlegten Vorwürfe gegen die Sozialdemokratie aufs Tapet und ging dann auf die Jugendfrage über, die er besonders vom Standpunkt des Geistlichen aus betrachtete, für den alles, was die damalige Klassenregierung tat, Gott wohlgefällig war. Er zeterie gegen den verhehenden internationalen Geist, der nunmehr in die Jugend getragen werden sollte, als ob es jemals eine stärkere und zu allem Verbrechen fähigere Internationale gegeben hätte, als die Internationale des Besitzes. Seine Rede entbehrte der geistigen und rhetorischen Höhepunkte.

Die Redezeit wurde, da schon allen Versammlungsteilnehmern das Kommen in den Nerven prickelte, auf zehn Minuten festgesetzt. Leiter der Versammlung war der christlich-sozialer Arbeitersekretär Behrens, der in der Gegenwart wieder mit seinen Freunden genannt wurde, als das dunkle Kapitel der Schwarzen Reichswehr zur Sprache kam, und der heute zu den schlimmsten Reaktionen gehört.

Ich begann meine Polemik damit, daß ich, zwar nicht gerne, aber unter diesen Umständen nöthgedrungen, von der tiefen Frömmigkeit im kirchlichen Sinne sprach, die mich bis zum achtzehnten Lebensjahr erfüllte, wobei ich von Studenten und deutschnationalen Handlungsgeschiffen mit höhnischen zweifelnden Zurufen unterbrochen wurde. Ich erzählte dann, wie ich bei meinem Eintritt in das Leben (aus der Soldatenschule) Kirche und Vaterland so ganz anders fand, als ich es mir vorgestellt hatte und sehen mußte, daß besonders die evangelische Kirche in ihrer sklavischen Abhängigkeit von der Regierung alles dachte, was an sozialer Ungerechtigkeit von dieser begangen wurde, wie ich sah, daß ich mir mein Vaterland und wohl auch meinen Glauben erst erkämpfen müßte. Ich sprach von der Not der arbeitenden Jugendlichen, von der seelischen und körperlichen Sklaverei des Arbeiters, die nach der herrschenden Ordnung für den Arbeiter lebenslänglich und für die Gesellschaft ewig sein sollte.

Diese Kritik an den Zuständen, von meinen Freunden mit Beifall begleitet, rief in der Versammlung bei Studenten, Handlungsgeschiffen und christlich-sozialen Parteianhängern Stürme der Entrüstung hervor. Minutenlang konnte ich nicht weiterprechen. Die Studenten mit den deutschnationalen Jüngern stürmten zur Tribüne, die Stufen hinauf, umringten das Rednerpult und schrien: „Raus! Runter mit dem Kerl! Schluss!“ Im Augenblick schien es, als ob die Versammlung in ein allgemeines Chaos ausarten sollte. Meine Ruhe und Kaltblütigkeit hielt die Gegner von tödlichen Angriffen ab.

Als Behrens sich Ruhe verschafft hatte, erklärte er, die zehn Minuten Redezeit seien um, obwohl davon die meiste Zeit von dem Skandal in Anspruch genommen war, den seine Freunde machten. Ich bestand darauf und setzte durch, daß ich den Rest der zehn Minuten noch sprechen dürfte, was nicht ohne mehrmalige Unterbrechung geschehen konnte. Wütende Entrüstungstürme der Gegner begleiteten meine Feststellungen, daß Schule und Kirche in jener Zeit nur ein politisches Instrument zur Beeinflussung der Jugend waren. Die Studenten waren besonders aufgebracht, als ich nachwies, wie wenig sie vom sozialen Leben kannten und wie jeder junge Arbeiter, der sich bereits in der zartesten Jugend sein Brot verdienen muß, viel eher berechtigt sei, über wirtschaftliche und soziale Dinge zu urteilen, als sie. Mit dem Ausruf des alten demokratischen Dichters Ludwig Pfau an die Jugend schloß ich meine Rede, und als die Worte:

„Sie sollen nicht mehr rauben,  
Dem Volk den Erntetrog,  
Wir wollen nichts mehr glauben,  
Was man nicht greifen mag,  
Und wer nicht hilft erwerben  
Dem Volk sein gutes Recht,  
Den möge Gott verderben,  
Das ist ein feiger Knecht!“

durch den zuletzt doch ruhigen Saal hallten, da wurde die Tonhalle wieder zu einem kribbelnden Ameisenhaufen, und als ich auf meinen Platz ging, hagelten wie beim Spießruhlenlaufen Zurufe auf mich nieder.

Herr Behrens hatte seine Anhänger kaum noch in der Hand. Sie schäumten, während wir im Bewußtsein unserer guten Sache dem tobenden Meer zuschauten in der Erwartung, was es gebären würde. Schließlich gelang es doch, die Versammlung zur Fortsetzung zu bringen, wodurch unser Freund und Jugendgenosse Böttcher noch zum Wort kam, allerdings nicht bis zum Schluss seiner Redezeit. Denn eine nochmalige Bestätigung unserer Anschauungen konnten die Stöckerischen Anhänger anscheinend nicht vertragen und so ließen sie ihre eigene Versammlung in Tumult aufgehen, bis Herr Behrens hilflos erklärte, daß sie geschlossen sei. Es dauerte lange, bis die Gemüter sich zum Heimgehen beruhigt hatten und nur langsam leerte sich der Saal. Irgendwelchen Angriffen waren die Anhänger der Bewegung für die Arbeiterjugend nicht mehr ausgesetzt. Ihre Gegner brachten ihre Entrüstung in gegenseitigem Austausch zum Verebben.

Als sich der Saal langsam leerte, gerieten wir am Ausgang hinter zwei Herren, dem Habitus nach Großindustrielle, von denen der eine seine Besichtigung über diese „Verheerung der Jugend“ zum Ausdruck brachte. Der andere erwiderte nach kurzem Schweigen: „Anponiert hat er mir aber doch!“

So rang die Zielklarheit und Entschiedenheit der jungen Bewegung bei dem ersten öffentlichen Turnier den Feinden zwar keinen Sieg, aber doch einen Achtungserfolg und, wie wir später sahen, auch manchen jungen Anhänger ab.

Otto Kriete.

Die Ueberzeugung ist des Mannes Ehre —  
Ein golden Vlies, das keine Fürstehand  
Und kein Kapitel um die Brust ihm hängt.  
Die Ueberzeugung ist des Kriegers Fahne,  
Mit der er, fallend, nie unruhig fällt.  
Der Herrsche selbst, verloren in der Masse,  
Erwirbt durch Ueberzeugung sich den Adel.  
Ein Wappen, das er selbst zerbricht und schändet,  
Wenn er zum Lügner seiner Meinung wird.

G u t t o w.

## Die Windthorstbünde.

Die Windthorstbünde sind die Gruppen der politischen katholischen Jugend. Man muß rückhaltlos zugeben, daß in dieser im Verhältnis zu den übrigen katholischen Jugendverbänden keine Bewegung, ein starkes Leben ist. Trotzdem die Windthorstbünde organisatorisch mit der Zentrumspartei verbunden sind, so haben sie in Zeiten, in denen die Zentrumspartei ihr Verhältnis zur Republik und Demokratie im unklaren ließ, mutig ihrer eigenen Meinung Ausdruck gegeben. Wenn auch die gesamte katholische Jugend Deutschlands keine übereinstimmende politische Haltung hat, so versuchen doch die Windthorstbündemitglieder durch eifrige Mitarbeit in den übrigen Verbänden das politische Wollen zu beeinflussen. Die Windthorstbünd-Anhänger bekennen sich zur Republik und zur schwarzrotgoldenen Reichsflagge. In einem der Berichte heißt es von der Glatzer Reichstagung 1924:

„Es lebe die deutsche Republik und in ihr ein freies, alle deutschen Schwestern und Brüder umfassendes deutsches Volk; und in diesem Sinne auch das Hoch auf die deutsche Republik, das zum Schluß des ersten Tages erscholl und alle Herzen wie aus einem Bann erlöste und freudig bewegte.“

Die Organisation des jungen Zentrums ist keine junge Bewegung. Schon vor dem Kriege existierten Windthorstbünde. Allerdings waren sie vor dem Kriege mehr politische Schulungsgruppen, während die Bünde der Nachkriegszeit bewußt auf jugendliches Wollen und Schaffen eingestuft sind. Der erste Windthorstbund wurde 1895 in Essen gegründet; um 1907 waren 107 Bünde im „Verband der Windthorstbünde“ (Sitz Köln) zusammengeschlossen. Der Weltkrieg hat wie so viele Organisationen auch diesen Verband gezwungen, seine Tätigkeit einzustellen. Erst in der Nachkriegszeit und unter dem Einfluß der Jugendbewegung erwachte die Bewegung. Der Zentrumsparteitag 1920 betonte die Notwendigkeit, die Windthorstbünde als eine Vereinigung von jungen Menschen, die sich zu den Grundgedanken der Zentrumspartei bekennen, neu entstehen zu lassen.

Ueberblickt man als Außenstehender die bisherigen Reichstagungen des jungen Zentrums, so kann man aus jeder Tagung einen bestimmten Wirkungsbereich erkennen. Brachte die erste Tagung in Fulda 1921 den politischen Jungkatholiken die Organisation, die Form, so bedeutete ein Jahr später in Godesberg das Treffen den politischen Ausbruch der Windthorstbünde. Neben politischen Grundfragen stand das Thema „Jugend und Partei“ zur Debatte. Nach Godesberg 1922 setzte innerhalb der Bewegung das Ringen um das Bekenntnis zur deutschen Republik ein. Während aber 1923 auf der Konferenz in Hildesheim noch die Auseinandersetzung über Deutschland und Frankreich den Höhepunkt bildete, fand auf der Reichstagung in Glatz 1924 jenes oben schon erwähnte Bekenntnis zur deutschen Republik seinen Ausdruck. Erst ein Jahr später, auf dem Kasseler Parteitag 1925, stellte sich die Zentrumspartei zu diesem Bekenntnis: „Lebe, deutsche Republik!“

Die Lösung der Glatzer Tagung der deutschen Windthorstbünde war: „Hinein in die praktische Politik, hinein in den Staat von heute“; die nachfolgenden Reichstagungen stellten Fragen in den Mittelpunkt, die sich aus dieser Lösung ergaben, so „Großdeutschland“, „Die soziale Republik“, „Deutsche Innensiedlung“, „Die Auslandsdeutschen“. Es hat an Spannungen zwischen Windthorstjugend und Zentrumspartei nicht gefehlt. Vielfach deshalb, weil diese Jugend zu vielen politischen Fragen freudig früher „Ja“ sagte, als die Zentrumspartei. Aber nicht nur der Wille zur politischen Aktivität des jungen Zentrums gab zu Auseinandersetzungen Anlaß, sondern auch die positive Stellung zu Dr. Wirth und u. a. die Stellung zur Enteignung der Fürsten. Gerade in der letzten Frage sind große Teile der Zentrumsjugend einen anderen Weg gegangen als die Zentrumspartei.

Aus diesen Spannungen, die übrigens zwischen Zentrum und anderen politischen Strömungen des deutschen Katholizismus auch bestehen, eine Zerkleinerung des Zentrums herzuweisen, ist irrig. Gerade die diesjährige 7. Reichstagung der Windthorstjugend in Landau stand unter der Forderung nach politischer Einheit des deutschen Katholizismus. Im Mittelpunkt dieser Konferenz stand das Referat des Bundesvorsitzenden der Windthorstbünde, des Abgeordneten Joos über „Die politische Einheit der deutschen Katholiken“. Trotzdem in diesem Vortrag u. a. das „sozialistische Weltanschauungssystem als Grundirrtum“ und der Sozialismus als abzulehnendes Gedankensystem bezeichnet wurden, verfuhrte der Referent die Ursachen der politischen Zerrissenheit des Katholizismus in Deutschland in die beiden stärksten Gruppen: Zentrumspartei und Bayerische Volkspartei in einer Weise festzustellen, in der er sich wesentliche Erkenntnisse der sozialistischen, materialistischen Geschichtsauffassung zunutze machte. Drei Ursachenkomplexe stellte er heraus: das wirtschaftliche Moment (besser staatliche Gliederung) — die wirtschaftlichen Interessen, — politisch-weltanschauliche Gründe. Das Ergebnis dieser Ausführungen war eine Abgabe an den Liberalismus, an den Sozialismus und zugleich an die katholischen Monarchisten, die unter Führung von Professor M. Spahn in der Deutschen Nationalen Volkspartei organisiert sind. Joos will politische Aktivität im Rahmen der jeweils von der Gegenwart gestellten Aufgaben, „denn jede Zeit ist zu Gott hin“, denn „wir sind nicht sozialistisch und wollen nicht die Einzelpersönlichkeit in der Masse auflösen und den Staat über alles setzen. Nicht der Mensch, sondern Gott ist für uns das Maß aller Dinge“. Er fordert „Politik aus dem Glauben, nicht neben ihm“.

Die Windthorstbünde sind genau so unsere Gegner, wie die Zentrumspartei in Gegnerschaft zur sozialistischen Arbeiterbewegung steht. An der Forderung des Bundesvorsitzenden Joos wird deutlich, was uns trennt. Wir wollen keine Erziehung zur politischen Aktivität aus dem Glauben, daß Gott das Maß aller Dinge sei. Unsere politische Erziehungsarbeit wird entscheidend bestimmt von dem Endziel der großen, sozialistischen Arbeiterbewegung: vom Sozialismus. Auch unsere Stellung zu den Fragen der Zeit ergibt sich nicht aus göttlichen, vollstlichen oder staatlichen Motiven, sondern muß letzten Endes bestimmt werden von den Erkenntnissen des wissenschaftlichen Sozialismus, daß die Arbeiterklasse die hohe Aufgabe hat, die gegenwärtige kapitalistische Gesellschaftsform durch eine andere, gerechtere zu setzen. Darum verhalten unbeachtet von uns die Worte des Windthorstbünde-Geschäftsführers H. Krone auf der Reichstagung 1927: „Rechts und links von uns stehen Menschen, die denken und schaffen wie wir. Bilden wir mit all denen, die mit uns gleichen Willens sind, eine Tatgemeinschaft. Der Wille zu neuer christlicher Tat wächst.“ Gerd Bot h ur, Berlin.

## Unter Sozialisten im Alpendorf.

Eine stattliche Gruppe von 33 Burschen und Mädchen der SAJ. kletterte stundenlang empor zum „Dobratsch“ in Kärnten. 2200 Meter über dem Meere, das ist für die meisten „Tiroler“ und Großstadtkinder ein erstmaliges Ereignis. Die schweren Anstrengungen werden aber reichlich belohnt; denn wir haben eine herrliche Aussicht. Westlich von uns die „Karnawanken“, Schauplatz ehemaliger blutiger Kämpfe. Dort drüben „Mussolinien“, und dort die „Tauern“, alles zum Greifen nahe.

Fast möchte man die Dorfbewohner hier unten in den niedlichen Alpendörfern um ihren schönen Wohnort beneiden; aber als wir hinabstiegen in jene Dörfer, fanden wir Stätten sozialen Elends. Auch hier, wo jährlich Tausende von Begüterten Erholung suchen, ist die Armut zu Hause. Liegt doch hier inmitten der schönen Berge ein Beibergwerk.

Aber auch der Sozialismus hat hier Wurzel geschlagen.

Wir nahmen in Kreuth bei Beiberg Quartier. Man erwartete uns schon mit einem kräftigen „Freundschaft“, dem Gruß unserer österreichischen Genossen.

Schnell wurde eine kleine Begrüßungsfeier vorbereitet. Zwei parteigenössliche Lehrer eilten trotz des strömenden Regens zu den Hütten auf den Bergen und luden die Genossen ein. Selbst viele alte Parteigenossen erschienen, die sich freuten, reichsdeutsche Genossen zu Gast zu haben. Für unsere Darbietungen, die schnell improvisiert wurden, bekamen wir auch ein paar echte Schuhplattler zu sehen.

Dann ging es in die Quartiere, und jetzt bekamen wir noch manches aus dem Leben der Alpenbewohner zu erfahren, die auch hier den Segen des Kapitalismus zu spüren bekommen. Fast das ganze Dorf arbeitet im Beibergwerk. Sie stehen mitunter bis zu den Knien im Wasser für den fürstlichen Lohn von 80 bis 100 Mark im Monat. Die Mieten für ihre Wohnungen sind zwar nicht sehr hoch; aber es sind ja auch keine Häuser, in denen sie wohnen, sondern nur Hütten, die meistens nicht wetterfest sind. Sie müssen oben drein noch von den Mietern erhalten werden.

Man braucht sich auch nicht zu wundern, wenn man hier in der Konsumverkaufsstelle nur das allerotwendigste zu kaufen bekommt. Butter gibt es einfach nicht, denn die kann doch niemand kaufen. Trotz dieser Not geht ihnen die Gastfreundschaft über alles.

Was uns aber mit Stolz und Freude erfüllte, war die Mitteilung, daß die meisten Bewohner dieses einsamen Alpendorfes Sozialdemokraten sind, die mit uns, mit der Arbeiterklasse der ganzen Welt für eine bessere Zukunft arbeiten. Karl Lehmann.

## Aus der Jugend-Internationale.

### Eine Arbeiterjugendorganisation in Australien.

Kürzlich ist in Melbourne die erste Nummer einer Zeitschrift „The Labour Youth“ (Arbeiterjugend) erschienen, die von der Arbeiterjugendgilde in Melbourne (The Labour Guild of Youth) herausgegeben worden ist.

Aus dieser Zeitschrift geht hervor, daß die australische Arbeiterbewegung, die bekanntlich ähnlich wie die englische Arbeiterpartei aufgebaut ist, auf ihrer Jahreskonferenz zu Ostern 1926 die Organisation der Arbeiterjugend beschlossen hat. Inzwischen sind Organisationsplan und Satzungen ausgearbeitet und vom Vorstand der australischen Arbeiterpartei genehmigt worden. Die Melbourne Arbeiterjugendgilde ist die erste Arbeiterjugendgruppe, die auf Grund dieser Beschlüsse ins Leben gerufen wurde. Die erste Nummer der Zeitschrift läßt erkennen, daß die Gruppe ihre Arbeit in ähnlicher Weise wie die europäischen sozialistischen Jugendverbände zu organisieren gedenkt. Es ist eine Reihe von Arbeitsausschüssen und Gruppen geschaffen worden, die ihre Arbeit auch schon in Angriff genommen haben.

Bemerkenswert ist aus dem Inhalt der ersten Nummer ferner, daß sich die Gruppe mit einem warmherzigen Gruß an alle ausländischen Genossen wendet. Es wird in dem Aufruf darauf hingewiesen, daß nur eine internationale Zusammenarbeit der Arbeiterjugendverbände eine reifliche Erfüllung der Aufgaben der Arbeiterjugend ermöglicht, und die ausländischen Genossen werden aufgefordert, mit den Mitgliedern der Arbeiterjugendgruppe in Melbourne in Verbindung zu treten. Wir schließen uns dieser Aufforderung an; etwaige Briefe sind zu richten an: Mary Lazarus, Vizepräsident, Labour Guild of Youth, Trades Hall, Melbourne.

## Aus der Bewegung

### Sitzung des Reichsausschusses der SAJ.

Der Hauptvorstand hat in seiner Sitzung am 27. August beschlossen, den Reichsausschuß zu einer Sitzung am 21. Oktober in das Friedrich-Ebert-Haus in Länich einzuladen. Die Sitzung wird sich mit verschiedenen wichtigen organisatorischen Fragen zu beschäftigen haben. Die Tagesordnung steht im einzelnen noch nicht fest, jedoch werden die Beratungen mindestens zwei Tage in Anspruch nehmen.

### Unser Wochenendkursus.

Die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin veranstaltete in diesen Tagen in zwölf Jugendherbergen in der Umgebung Berlins Wochenendkurse. Von einem dieser Kurse geht uns folgender Bericht zu. Der Werbebezirk Wedding der Sozialistischen Arbeiterjugend hatte am 17 und 18. September 1927 einen Wochenendkursus in der Jugendherberge Zossen. Am Sonnabendabend fuhren wir nach Zossen. Eine kurze Abendfeier in der Herberge galt als Auftakt zu dem am Sonntag vormittag steigenden Vortrag. Am anderen Morgen sprach dann Genosse Franz v. Puttkamer über „Jugend und Politik“. In den Einführungsworten betonte unser Werbebezirksleiter Theo Thiele, daß dieser Wochenendkursus als Auftakt zu unserer jetzt beginnenden Werbearbeit gelten soll. Jeder Genosse sollte sich dieser Aufgabe bewußt sein und überall im Betriebe usw. werbend für unsere Idee und Bewegung tätig sein.

Franz v. Puttkamer führte ungefähr aus: Die proletarische Jugend hat es mehr denn je nötig, sich an den politischen Geschicken der Arbeiterschaft zu beteiligen. Ist sie doch dazu berufen, die älteren Parteigenossen in ihrem Kampfe zu unterstützen und später abzulösen. Gerade in der jetzigen Atmosphäre des Besigbürgertums, der uns das Schund- und Schmutzgesetz geschenkt hat und durch das kommende Reichschulgesetz den gesunden Aufstieg einer Generation stark beeinträchtigen will, gilt es, doppelt auf der Hut zu sein und gegen alle Angriffe auf das bisher Erreichte gerüstet zu sein. Die Arbeiterschaft steht vor großen Aufgaben. In nächster Zeit werden schwere Kämpfe auszutragen sein in der Textil- und Metallindustrie. Ferner sind im nächsten Jahre die Reichstagswahlen, die schon jetzt vorbereitet werden müssen. Um die Arbeiterschaft zu einem Siege zu verhelfen, müssen wir bestrebt sein, auch den letzten Mann aufzurütteln, auf daß er werbend tätig ist, dort, wo ihn die kapitalistische Wirtschaftsordnung hat hingestellt.

Die Ausführungen des Genossen Puttkamer werden nicht ungehört verflungen sein. Jeder Genosse wird sich bei seiner Arbeit an die Worte des Referenten erinnern, und wir werden dann mit einem Siege der Arbeiterschaft auf der ganzen Linie rechnen können.

## Die Jugend in der Gesetzgebung.

### Mehr Jugendschutz.

Die „Deutsche Zentrale für Jugendwohlfahrt“, die alle freien Wohlfahrtsorganisationen umfaßt, hat sich mit dem Entwurf eines Arbeiterschutzes beschäftigt und unter anderem folgende Änderungsanträge gestellt:

In § 18 Abs. 1 ist die ununterbrochene arbeitsfreie Zeit für Arbeitnehmer unter 18 Jahren auf 13 Stunden zu erhöhen. Eine dreizehnstündige ununterbrochene arbeitsfreie Zeit muß für die im Entwicklungsalter stehenden Jugendlichen gefordert werden, damit die Möglichkeit für körperliche und geistige Erholung und Zeit für eine genügende Nachtruhe bleibt.

In § 18 ist ein Absatz 3 einzufügen, der folgendermaßen lautet: „Jugendlichen unter 18 Jahren ist wöchentlich ein freier Nachmittag, möglichst an einem Sonnabend, zu gewähren.“ Den Jugendlichen soll Gelegenheit gegeben werden, sich in diesen freien Stunden fortzubilden, zu wandern oder an Veranstaltungen der Jugendpflege und der Jugendbewegung teilzunehmen.

Es ist ein § 18a einzufügen, der drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren gesetzlich festlegt. Die Deutsche Zentrale schließt sich mit dieser Forderung der Entschiedenheit des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände an, die am 4. Februar 1926 in Kassel gefaßt wurde. Sie hält es für dringend notwendig,

daß der erwerbstätigen und in der Berufsausbildung stehenden Jugend ein ausreichender Urlaub gesichert wird.

Zu § 21 vertritt die Deutsche Zentrale hinsichtlich der Regelung der Arbeitszeit und der Festlegung der Höchstgrenze der Arbeitszeitverlängerung folgende Grundsätze: Für Arbeitnehmer unter 18 Jahren darf die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden nicht überschreiten. In Betrieben, in denen in der Regel nicht mehr als vier Arbeitnehmer beschäftigt werden, ist jedoch darüber hinaus die Beschäftigung mit Vorbereitungs- und Ergänzungsarbeiten im Sinne des § 12 Abs. 1 Ziffer 3 bis zur Dauer von drei Stunden wöchentlich zulässig. Die tägliche Arbeit darf jedoch zehn Stunden täglich nicht überschreiten.

Arbeitnehmer dürfen während der Zeiten, deren sie zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Berufsschulpflichten bedürfen, nicht beschäftigt werden. Im übrigen ist eine Beschäftigung nur insoweit zulässig, als die Arbeitszeit und die auf gesetzlicher Verpflichtung beruhende Unterrichtszeit die Dauer von 51 Stunden in der Woche nicht überschreiten. Es ist damit zu rechnen, daß die Bestimmungen des Entwurfs (21, 1 und 2) zu Mißverständnissen Anlaß geben werden. Derartige ausgedehnte Arbeitszeiten lassen den vorzeitigen Verbrauch des jugendlichen Nachwuchses befürchten. Auf Grund von Gutachten hervorragender Ärzte und Pädagogen muß die Zeit von 48 Stunden als Höchstgrenze der Arbeitszeit für jugendliche Arbeitnehmer unter 18 Jahren angesehen werden. Es muß betont werden, daß die Berufsschule nur dann ihre volkserzieherischen Aufgaben erfüllen kann, wenn die Jugend in aufnahmefähigem Zustand zum Unterricht kommt.

## Rundschau

### Kommunistische Berichterstattung.

Für die Kommunisten waren die Stuttgarter Veranstaltungen in erster Linie eine günstige Gelegenheit, um gegen die Sozialistische Arbeiterjugend vorzugehen. Schon in den Ankündigungen wurde in diesem Sinne gearbeitet. So wurde im „Jungen Volkswort“, der Funktionärzeitung des kommunistischen Jugendverbandes, scharf gegen die sozialistische Jugendbewegung losgelegt. Leider hatte man dabei das Bed., daß das übliche Schema nicht paßte. Der „Junge Volkswort“ schrieb folgendes:

„Während die SAJ zum 20jährigen Jubiläum der ersten internationalen Konferenz sozialistischer Jugendorganisationen, deren Beschlüsse sie von jeher in den Schmutz getreten und verleugnet hat, durch die SAJ in Stuttgart eine Veranstaltung organisieren läßt, die von dem Charakter der SAJ vollständig beherrscht wird und aus Fackelzug und Kundgebung mit anschließenden Spielen und Tänzen besteht, soll unsere Veranstaltung in Stuttgart ein ausgesprochenes Kampftage gegen den imperialistischen Krieg sein.“

Wie sieht nun aber das Programm des „ausgesprochenen Kampftages“ aus? In derselben Nummer der kommunistischen Zeitschrift wird es veröffentlicht:

Sonnabend 18 Uhr: Konzert im Garten von Dinkel-macher. 20 Uhr: Begrüßungskundgebung.

Sonntag 7 Uhr: Wachen durch Spielforps. 8.30 bis 9.30: Plakonzerte an verschiedenen Stellen. 13 Uhr: Kundgebung mit anschließenden Demonstrationen. 16 Uhr: Zwanglose Veranstaltung mit verschiedenen Darbietungen sportlicher und unterhaltender Art. Konzert, Gesang, sportliche Darbietungen.

20 Uhr: Großes Feuerwerk auf dem Sailerwasen.

Konzert, Plakonzert, sportliche und unterhaltende Darbietungen, Gesang, Konzert und großes Feuerwerk. Man muß sagen, der kommunistische Kampf ist sehr gemüthlich, und wenn das Kampf ist, dann haben wir allerdings in Stuttgart nicht gekämpft; denn unsere Veranstaltungen waren der Bedeutung des Tages entsprechend durchweg ernsten Charakters.

Doch mit diesen kleinen Fälschungen war der Bedarf noch nicht gedeckt. Die Berichterstattung über die Tagung selbst war dieser Einleitung würdig. Die „Rote Fahne“ stellte fest, daß unsere Veranstaltung weit hinter dem Aufmarsch der Kommunisten zurückgeblieben sei. Wir brauchen dazu nichts zu sagen, denn wer in Stuttgart war, weiß die Größe dieser Dinge zu würdigen. Dann aber heißt es: „Die Kundgebung (der SAJ. Die Red.) selbst atmete nicht im geringsten Kampfsgeist; es wurden fast ausschließlich romantische Zupfgeigenlieder gesungen. Als der Massenschritt der revolutionären Jugend durch die Straßen klang, fuhr die sozialistische Jugend bereits in die Quartiere.“

Höher gehts nimmer. In Wahrheit war unsere Jugend im überfüllten Saal der Viederhalle zu einer wichtigen Kundgebung vereint, als die Kommunisten sich beim Plakonzert vergnügten, und als die Kommunisten zu Spiel und Sport hinauszogen, marschierten unsere Gruppen zur großen internationalen Demonstration nach dem Marktplatz. Von romantischen Zupfgeigenliedern, die wir gerne singen, wenn wir wandern, war bei unseren Veranstaltungen nichts zu hören.

Man kann nach alledem nur annehmen, daß der Berichterstatler der „Roten Fahne“, der über unsere Tagung berichten sollte, aus Versehen in die kommunistischen Veranstaltungen geraten ist.